

Hier wird Wasser knapp

Die Entwicklungsgesellschaft Westholstein prognostiziert: Bedarf wird in den nächsten zehn Jahren drastisch steigen – jetzt wird das Recycling von Abwasser ins Gespräch gebracht.

Von Frank Jung

Guido Austen formuliert es griffig: „Alles über Grundwasser zu machen, wird zur Sackgasse.“ Der Geschäftsführer der Entwicklungsgesellschaft Westholstein (EGW) gehört zu den bisher wenigen Menschen in Schleswig-Holstein, die eine Selbstverständlichkeit schwinden sehen: Das vermeintlich unbegrenzte Naturprodukt könnte knapp werden, selbst an einem so nördlichen und maritimen Standort. „Die Ressource Wasser wird zum limitierenden Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung“, warnt Austen.

Er verweist auf einen Ansturm von Ansiedlungs-Interessenten seit dem Ukrainekrieg, zum Beispiel die Northvolt-Batteriefabrik. Viele Unternehmer wollen ihre Ideen zur Dekarbonisierung dort verwirklichen, wo grüner Strom entsteht und besonders einfach zu beziehen ist. Allein für das Einzugsgebiet seiner EGW, die Kreise Dithmarschen und Steinburg, beziffert Austen: Der Wasserbedarf werde in den nächsten zehn Jahren um mindestens zehn Millionen Kubikmeter pro Jahr steigen.

Das wäre um fast die Hälfte. Die bisherigen Grundwasserkörper der Region seien jedoch nahezu erschöpft. Hinzu kämen stetig steigende Wasserverbräuche in Privathaushalten und der Agrarwirtschaft. „Selbst in den Marschen werden Gemüsekulturen mittlerweile intensiv bewässert, da Landwirte auf hochpreisige, empfindliche Kulturen wie Brokkoli setzen.“ Auch der Trend zum Anbau in Gewächshäusern halte an.

Mit einem „Wasser-Gipfel“ hat die EGW deshalb den Aufschlag zu neuen Wegen in der Wasserversorgung

im Südwesten gemacht. Ein Baustein soll die Entwicklung eines Grundwasserströmungsmodells sein. Damit ließen sich zeitlich und örtlich aufgeschlüsselt Prognosen erstellen, wie viel Flüssigkeit vorhanden ist. Zweitens denkt Austen mit Experten darüber nach, wie und wo man Grundwasser ersetzen könnte. Gerade für die Industrie hält er das für machbar. „Recycling von Abwasser wäre am einfachsten, da es schon in den Systemen vorhanden ist“, glaubt der Wirtschaftsförderer. Die Aufbereitung von Wasser aus der Elbe oder aus Vorflutern sei schon aufwändiger, aber auch eine Überlegung wert. Schwemmstoffe und Salz müssten herausgefiltert werden. Letzteres sei für eine gleichbleibende Qualität nicht ganz trivial, weil der Salzgehalt durch die Tide stetig wechsele.

Für das Kieler Umweltministerium haben die Pläne im westlichen Holstein Pioniercharakter. Langfristig hält man dort angesichts des Klimawandels einerseits und steigender Verbräuche andererseits auch anderswo ein ähnliches Vorgehen für erforderlich (siehe Bericht auf

Seite 1). Mit Blick auf die aktuelle Debatte über Trockenheit und die kurzfristige Versorgungssicherheit sind die Fachleute des Ministeriums jedoch einigermaßen gelassen: Solch saisonale Wetterereignisse betreffen vor allem oberflächennahe Grundwasserschichten. „Sie füllen sich nach anhaltenden Niederschlägen aber auch meist schnell wieder auf“, heißt es. Für die Neubildung von Grundwasser seien insbesondere die Niederschläge während des Winterhalbjahres relevant. Erklärung: Im Sommer – ob trocken oder weniger trocken – finde aufgrund des Wasserbedarfs der Vegetation in der Regel keine Neubildung von Grundwasser statt.

Die meisten Klimaszenarien prognostizieren für Schleswig-Holstein eine Zunahme der Niederschläge im Winterhalbjahr. Wie weit dies zu neuem Grundwasser beitrage, hänge wiederum von Intensität und Verteilung des Regens ab. Bei Starkregen tue sich da wenig, weil er vor allem oberflächlich abfließt. Lang anhaltender Landregen hingegen bewirke unter der Erdoberfläche viel.



Lebenswichtig in nicht allzu ferner Zukunft? Abwasser, das recycelt wieder in den Nutzungskreislauf gelangt.

Foto: Schwanhold